Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 2

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verschiedene Flüssigkeiten! Der berühmte Zürcher Dichter Gottfried Keller (1819—1890) trank gerne ein Gläschen guten Weines. Er war von seinem Posten als Staatsschreiber zurückgetreten und lebte jetzt mit seiner Schwester Regula zusammen.

Mit Gottfried Kellers Gesundheit ging es bergab. Er wollte aber niemals auf einen guten Trunk verzichten. Seine Schwester Regula sagte das dem Doktor. Der Arzt untersuchte den Dichter und sagte: «Herr Alt-Staatsschreiber, ich empfehle ihnen, weniger Flüssigkeiten zu genießen.»

Gottfried Keller antwortete: «Ja, ja, daran habe ich auch schon gedacht.» Dann warf er einen bösen Blick auf seine Schwester und sprach weiter: «Siehst du, Regula, das kommt von deinen ewigen Suppen . . .!» (Aus dem Nebelspalter)

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Reiseerlebnisse in England

3. Fortsetzung

Das Wesen der Engländer

Woran erkennt man uns Schweizer? Am Schimpfen! Der Schweizer soll am meisten schimpfen in der Welt, obwohl es ihm am besten geht. Woran aber erkennt man den Engländer? Früher, da sagte man sofort, wenn man bei uns einen Mann sah mit Golfhosen, karierter Dächlikappe und Pfeife im Mund: das ist ein Engländer. Am besten lernt man den Engländer kennen, wenn man ihn beim täglichen Leben sieht. Er ist wortkarg und sagt selten ein unnützes Wort, weil Reden Silber und Schweigen Gold ist. Wenn der Engländer aber einmal etwas sagt, so hat das, was er sagt, gewöhnlich Inhalt. Es ist abgewogen und überlegt. Wieviel haben wir doch schon angestellt mit einem unüberlegten Wort: Streit, Aerger und Mißgunst.

Die Engländer achten ihre Mitmenschen. Wenn wir in Zürich um die Mittagszeit zum Essen heimfahren wollen mit dem Tram, so werden wir sicher schon im stillen geschimpft haben, weil die Leute so drücken beim Einsteigen. Jeder will zuerst hineinkommen. Oder wenn man ins Kino geht und es viele Leute hat, so will jeder noch schnell einen Platz bekommen. Die Hausfrau im Konsum hat auch schon gedacht, was das für freche Leute sind, die sich vordrängen und zuerst bedient sein wollen. So etwas gibt es in England nicht. Wenn man aufs Tram geht oder auf den Autobus und warten muß, so steht man dahin, wo der Wagen hält. Dann kommen andere Leute, die auch auf den Autobus wollen. Sie stellen sich hinter uns und so weiter, bis es oft eine ganze Reihe hat. Beim Einsteigen geht das ganz schnell. Eines nach dem andern steigt ein, und wenn es keinen Platz mehr hat, so warten die andern einfach auf den nächsten Autobus. Es geht so viel schneller.

Und warum sollen die Zurückgebliebenen schimpfen? Der andere war zuerst da, also soll er auch zuerst hineingehen; das ist sein Recht. Es gibt so kein Gedränge. Wenn die Hausfrau einkaufen geht, so steht sie auch «Schlange» vor dem Laden. Es hätte keinen Wert, wenn alle Leute in den Laden hineingehen würden; es gäbe drin nur ein Gedränge. So geht einer nach dem andern hinein, und alle haben Platz, alle kommen an die Reihe. Auch vor dem Kino kann man das sehen, selbst bei Regenwetter. Viele werden sagen, daß das vom Krieg herkommt, wo nicht alle etwas kaufen konnten. Doch das «Schlangestehen» war schon da, als es noch keine Bomber und Kinos gab. Das ist etwas Schönes. Nicht zum Anschauen; aber man wird daran erinnert, daß der andere Mensch auch Platz haben darf unter der Sonne und nicht immer das eigene Ich zuvorderst sein muß. Der Engländer ist bescheiden, einfach und praktisch. Die Gastfreundschaft der Engländer ist weltbekannt. Er läßt es an nichts fehlen, wenn er einen Gast hat; er bleibt aber dabei das, was er ist.

Das sind alles Kleinigkeiten, an denen man die Engländer erkennen kann und die ihren vornehmen Charakter ausmachen. Gerade das ist es, was sie beliebt macht. Sie mögen vielleicht ablehnend, unbeteiligt und stolz aussehen; aber wer schon Gelegenheit hatte, mit Engländern zu verkehren, der wird sie gern haben und sie zu schätzen wissen. Man muß den Stolz haben, nicht mehr zu scheinen, als man ist. Ich glaube, wir können noch einiges lernen von den Engländern, nicht um mehr zu verdienen, sondern wie man mit jeder Lebenslage fertig werden soll.

Das Leben in England

Heute macht England eine Krise durch, das heißt, England hat zu wenig Geld, um Waren im Ausland zu kaufen. Der Krieg kostete viel Geld. Das hatte auf das Leben in England großen Einfluß. Die Waren und Lebensmittel sind knapper; man kann nicht mehr alles kaufen. Bei meinem Aufenthalt in England war der Mangel nicht so zu spüren wie heute, so daß das, was ich über das Leben erzähle, heute nicht mehr seine volle Richtigkeit hat.

Was einem Ausländer sofort auffällt, ist das Teetrinken. Zum Morgenessen, um 10 Uhr, nach dem Mittagessen, um 16 Uhr, zum Abendessen und bevor man ins Bett geht, trinkt man in England Schwarztee mit etwas Milch und meistens ohne Zucker. Kaffee bekommt man nur, wenn man ihn verlangt. Die Engländer bereiten den Tee auf besondere Art zu, und heute noch habe ich große Lust nach einem Täßchen feinen englischen Tees.

Der Engländer ißt gern gut und reichlich. Ein richtiges englisches Frühstück besteht aus Eiern, Schinken, Käse, Toastbrot, Butter, Konfitüre und Tee. Seit dem Krieg kann man sich das nicht mehr alle Tage leisten. Seltsam muten auch die englischen Essenszeiten an. Am Morgen wird viel gegessen. Um 10 Uhr gibt's Tee. Das Mittagessen ist nur kurz und einfach. Um 16 Uhr gibt's wieder Tee. Am Abend nach der Arbeit nehmen viele Engländer ein kleines Abendessen ein, und zwischen 20 und 23 Uhr ist das späte Abendessen, die Hauptmahlzeit. Kurz nachher geht der Engländer zur Ruhe. Ich mußte mich in der ersten Zeit meines Aufenthaltes umstellen und hatte damals Magen- und Darmbeschwerden. In England liebt man scharfe Speisen. Das meiste Essen wird ungewürzt gekocht, und erst auf dem Tisch würzt man nach Belieben. So stehen beim Essen mehrere Flaschen mit Saucen und Würzen neben Pfeffer und Salz auf dem Tisch.

In der ersten Zeit war ich bei einer vornehmen Familie zu Gast. Beim Essen sollte ich die Speisen auch würzen, doch ich hatte damals noch keine Erfahrung mit den verschiedenen Saucen. Der Gastgeber erklärte mir die Aufschriften auf den Flaschen und nötigte mich zum Zugreifen. Er half mir, meinen Teller zu würzen. Das Ende vom Lied war, daß ich mir den Mund gründlich verbrannte an den scharfen Saucen und husten mußte. Dazwischen mußte ich das feine Essen loben. Mit der Zeit lernte ich die verschiedenen Gewürze unterscheiden und richtig anwenden.

Von der Kriegszeit her kennen wir die sogenannte englische Arbeitszeit. Man arbeitet nur fünf Tage in der Woche mit kürzerer Mittagspause. Diese Arbeitsweise hat ihren Ursprung in der Lebensauffassung der Engländer. Die Engländer sind ein sportbegeistertes, aber auch ein christliches Volk. Am Sonntag ruht die Arbeit, auch der Sport. Dazu ist der Samstag da.

«Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun, aber am Sabbattage, dem Tage deines Gottes, da sollst du kein Werk tun.» So lesen wir in der Bibel. Am Sonntag ruht sich der Engländer aus. Er besucht den Gottesdienst und verrichtet nur die notwendigste Arbeit (Verkehr, Gas, Elektrizität). Darum hat man die Fünf-Tage-Woche. Am Samstag finden alle Sportereignisse statt. Wer am Samstag arbeiten muß, hat unter der Woche einen freien Halb- oder Ganztag. — Und bei uns in der Schweiz? Statt Ruhe, Erholung und Gottesdienst gehen wir am Sonntag auf den Fußballplatz, auf die Rennbahn, ins Kino, und statt am Montag mit neuen Kräften zu beginnen, kommen wir müde und zerschlagen ins Geschäft.

Ludwig Müller

Zum Andenken an Emma Berchtold

wird uns, den Nachruf im letzten Heft ergänzend, noch geschrieben:

Wir alle, die wir das Mädchen kannten, liebten es in seinem stillen, freundlichen und gütigen Wesen. Darum hat uns die Nachricht von seinem Tode so schmerzlich bewegt.

Emma Berchtold wurde am 7. August 1909 in Frauenfeld geboren. Sie wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Ihr Vater war Arbeiter mit einem bescheidenen Einkommen. Die Eltern wollten für ihr gehörloses Kind aber doch das Bestmögliche tun. Sie schickten es zur Erlernung der Sprache und zur Ausbildung in die Taubstummenanstalt nach St. Gallen. Dort verbrachte es acht Jahre und war durch alle Zeit hindurch seinen Lehrern sehr anhänglich. Dann kehrte es wieder ins Elternhaus zurück. Unterdessen hatte der Vater die Wirtschaft «Zum Ochsen» in Frasnacht, bei Arbon, käuflich erworben. Emma war daheim eine gute Stütze. In ihr lebte aber stets der Wunsch, etwas zu lernen, damit sie auch verdienen könne. Da sie am Nähen große Freude zeigte, wollte man sie darin ausbilden. Leider kam es dann nicht dazu, da ihre Augen zu schwach waren zu dieser Arbeit. Dafür fand Emma in der Zuckermühle Egnach eine Anstellung. Achtzehn Jahre lang arbeitete sie dort zur großen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten und Mitarbeiter. Sie war somit auch nach dem Tode ihres Vaters daheim eine treue, tapfere Hilfe. Mutter und Emma wohnten nun zusammen in einem Zweifamilienhäuschen. Ihr Verhältnis zueinander war ein besonders inniges. Es war darum für die Mutter ein ganz großer und schmerzlicher Verlust, als sie ihre geliebte Tochter hergeben mußte.

Emmas Lebensweg war nicht leicht. Taub sein, heißt auf vieles verzichten müssen. Unsere Kameradin aber ging diesen Weg tapfer. Wir können von ihr viel lernen. Auch Krankheiten haben manchmal Schatten auf ihren Lebensweg geworfen. Dennoch durfte Emma auch viel Frohes erleben, besonders im Kreise ihrer Kameradinnen und ihrer gehörlosen Freunde. Ferienlager, Gruppenzusammenkünfte, Gottesdienste waren für sie stets Freude, Erquickung und Stärkung.

Was ihrem Leben aber besonders Richtung und Ziel gab, war die Gewißheit, daß Gott sie an seiner starken Vaterhand führte. Auch in ihren letzten Stunden, da der Tod schon seine Hand an sie legte, war sie still und getrost. So wurde das Wort aus Matth. 11, 29, das ihr der Pfarrer einst als Konfirmandenspruch auf den Weg gab, wahr: «Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen.» Ihr Sterben war nicht Verlust, sondern Gewinn, der Tod wohl ein dunkles Tor, aber auch der Eingang in die große Herrlichkeit. Jesus hat sie allen bereitet, die an ihn glauben.

Wir alle aber wollen Emma Berchtold in lieber Erinnerung behalten und dankbar sein für alles, was wir durch sie empfangen durften. C. I.

Taubstummenbildung und Taubstummenfürsorge im Kanton Bern

So heißt ein kleines Büchlein, das alt Vorsteher A. Gukelberger, der jetzige Präsident des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme, für die Vereinsmitglieder, Freunde und Gönner der Taubstummenfürsorge

geschrieben hat. Es erzählt aus der Geschichte und der heutigen Tätigkeit der bernischen Taubstummenanstalten Wabern und Münchenbuchsee und der bernischen Taubstummenfürsorge. Im Schlußkapitel «Rückblick und Ausblick» schreibt der Verfasser u. a.: Die Krone unserer Fürsorge ist das Heim für weibliche Taubstumme. Es hat sich segensreich ausgewirkt und ist aus unserer Taubstummenfürsorge nicht mehr wegzudenken. Wir freuen uns, daß wir ihm durch den Ankauf des Aarhofes in Bern eine bleibende Heimstätte verschaffen konnten.

Als wichtigste und schönste Aufgabe erscheint uns nach wie vor die Einzelbetreuung der Taubstummen durch unsern Fürsorger, der zugleich ihr Seelsorger ist. Indem er ihnen das Wort Gottes verkündigt und sie besucht, bietet er ihnen Kraft, ihre schwere Last still zu tragen und ihre täglichen Pflichten treu zu erfüllen. Sollte sein Besuchsdienst weiterer Ausdehnung bedürfen, so wird unser Fürsorgeverein recht gern seine hilfreiche Hand dazu bieten.

Kurznachrichten aus dem Ausland

In *Oesterreich* blüht das Vereinsleben der Gehörlosen wieder auf. Die Sportfreudigen unter ihnen geben sich große Mühe, an den kommenden nationalen und internationalen Wettkämpfen in Ehren bestehen zu können.

Die *Salzburger Taubstummenanstalt* wird nach Neujahr ihre Tore wieder öffnen. Fast alle ihre Einrichtungen sind geplündert worden. Sie ist jetzt wieder neu ausgestattet. Am 8. Januar werden gegen hundert Zöglinge eintreten.

In *Indien* gibt es 200 000 Taubstumme, aber nur drei Taubstummenschulen. In Japan dagegen leben etwa 50 000 Taubstumme, in 60 Schulen werden 4500 Kinder in der Laut- und in der Gebärdensprache unterrichtet. (Oesterreichische Gehörlosenzeitung)

Für Lesefreudige

Aus der neuen Reihe des Schweiz. Jugendschriftenwerkes seien empfohlen:

H. Bracher: *Griechische Göttersagen.*

E. Strupler: *Lustige Uebungen zu zweit.* Kameraden, die sich gut verstehen, finden hier köstliche Kunststücke.

E. Burkhard: *Die Armagnaken kommen.* Die Geschichte eines Knaben aus der schweizerischen Heldenzeit.

V. Scheffel: *Die Hunnenschlacht.*